

Die Kirchen inmitten einer
konfliktgeladenen Wirklichkeit

François Houtart

Allgemeine Aspekte der Abhängigkeit und der Unterdrückung

Man muß wohl sagen, daß zu Beginn der Dritten Dekade des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (1980–1990) weder die Bilanz der ersten zwei Jahrzehnte noch die Aussichten des anbrechenden Jahrzehnts sehr ermutigend sind. Fast überall meldet sich eine gewisse Enttäuschung an. Das liegt einerseits an der Tatsache, daß es nicht gelang, den Nord-Süd-Konflikt zu beheben; er hat sich vielmehr noch verschärft¹. Bei näherem Zusehen ist das alles freilich nicht verwunderlich. Alle Bedingungen fanden sich anscheinend zusammen, um dieses Ergebnis zu zeitigen. Nur gewollt oder ungewollt unzutreffende Untersuchungen konnten zu anderen Schlußfolgerungen führen. Das aber ist für jedes sittliche Urteil von Bedeutung, falls dieses über die bloße Feststellung der Tatsachen hinausgehen will, um die wahren Hintergründe in den Blick zu bekommen.

Vor etwa zwanzig Jahren haben mehrere Bischofsversammlungen Lateinamerikas dramatische soziale Situationen im Nordosten Brasiliens, in Chile und in Kolumbien öffentlich angeprangert. Anfang 1980 veröffentlichte die CEPAL (Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Lateinamerika) Zahlen, die offenbar machten, daß in den genannten Ländern die Landverteilungsstruktur immer dieselbe geblieben ist, daß sich die Zahl der vor dem fünften Lebensjahr sterbenden Kinder (zum Beispiel in Kolumbien und in Argentinien) gewaltig vermehrt hat und daß in Brasilien die Unterernährung die geistige Entwicklung einer großen Anzahl Kinder verzögert. Mit einem Wort: Es besteht keine grundlegende Änderung, ganz im Gegenteil, außer dort, wo besonders repressive politische Regime auftraten. Falls sich die religiösen Stellungnahmen auf diese Situationen be-

ziehen, bleiben sie sich mit wenigen Ausnahmen ziemlich gleich, das heißt, sie sind entweder rein beschreibend oder bloß moralisierend. Sie bieten keine Grundanalyse und auch keine Untersuchung der sozialen Dynamik des Verhältnisses zwischen Unterdrückern und Unterdrückten. Wird man also in zwanzig oder vierzig Jahren vor der gleichen Lage stehen? Wird man dieselben Reden hören? Es könnte allerdings sein, daß unterdessen die revolutionären Kräfte wie in Nicaragua oder Salvador beides radikal verändert haben.

In diesem Beitrag rufen wir zunächst einige Aspekte der wirtschaftlichen Unterdrückung und besonders der technologischen Abhängigkeit in Erinnerung. Anschließend befassen wir uns mit den sozialen und kulturellen Folgen.

I. Die wirtschaftlichen Grundlagen der Unterdrückung

Die traditionellen organisatorischen Mechanismen der wirtschaftlichen Dependenz sind zur Genüge bekannt. Es braucht also nur an einige erinnert zu werden. Vor allem handelt es sich um die Verlagerung der Reichtümer des Südens nach dem Norden. Dies geschieht einerseits durch den Ankauf von Rohstoffen oder landwirtschaftlichen Produkten zu einem Preis, der dem Interesse des Käufers entsprechend festgelegt wurde, andererseits durch den Verkauf von Fertigwaren, deren Kosten bei dem wachsenden Lebensstandard der westlichen Länder ständig steigen. Der Transfer gewisser Fabrikationen in Gebiete mit billigen Arbeitskräften hat in den letzten zwanzig Jahren noch zur Abhängigkeit und Unterdrückung beigetragen, denn der Großteil der Gewinne aus der Produktion floß ins Ausland zurück, während auf der anderen Seite dieser Typ wirtschaftlicher Tätigkeit die Last der Auslandsverschuldung vermehrte und die Inflation beschleunigte. Der Fall Brasilien ist dafür besonders bezeichnend. 1980 betrug die Auslandsverschuldung 7 Milliarden Dollar, indes sich die Inflation auf 96 % belief. Unnötig, darauf hinzuweisen, daß die Löhne nicht im selben Maße stiegen. Was den Produktionstransfer selbst betrifft, so ist er in besonderer Weise Sache übernationaler Unternehmen. Man schätzt, daß schon 1966 ein Drittel aller Fertigprodukte der Länder der Dritten Welt diesen Firmen entstammt².

Ein Abschnitt der schon klassisch gewordenen Philosophie, die sich mit der Lösung der durch

die Dritte Welt gestellten Probleme befaßt, nimmt Bezug auf die Entwicklungshilfe. Nun tendiert aber diese Hilfsaktion in ihrer gegenwärtigen Struktur vor allem dahin, das Dependenzphänomen zu verstärken. Nach den aus den beginnenden siebziger Jahren stammenden Zahlen waren mindestens 75 % der bilateralen Hilfe an Käufe im Geberland gebunden, so bei zwei Dritteln der britischen, bei 80 % der japanischen und der bundesdeutschen Entwicklungshilfe; und 93 % der Fonds der Agency for International Development (AID) der Vereinigten Staaten wurden wieder in den USA ausgegeben.

Das schafft überdies eine technologische Abhängigkeit im Bereich des Materials und des Personals, die sehr oft länger dauert als offiziell vorausgesehen und die die Länder der Dritten Welt zu vollkommen unnötigen und sogar ruinösen Ausgaben zwingt. Zwei Beispiele aus Zaire beleuchten diese Lage³. Belgien hat die Infrastruktur eines neuen Flughafens in Kisangani, einer mittelgroßen Stadt von 250 000 Einwohnern, finanziert. Die Stadt besitzt bereits einen Flugplatz, dessen Startbahn kürzlich vollständig erneuert worden war und die Landung der Boeing 737 und der DC 9 gestattet. Belgien gewährte eine Finanzhilfe von 500 Millionen bfrs (18 Millionen Dollar) unter der Bedingung, daß die Arbeiten einer belgischen Firma übertragen werden. Die neue Startbahn ist die längste in Zentralafrika: 4 km bei 200 m Breite. Luxuriöse Einrichtungen. Als Gegenpart hat Zaire 40 Millionen Dollar für die endgültige Ausführung investiert, eine Summe, die dem gesamten Jahreseinkommen der diesem Verkehr angeschlossenen Gegend entspricht. Ergebnis: die belgischen Firmen haben gute Gewinne eingeschoben, und die Institutionalisierung der Dependenz wurde verstärkt.

Das andere, vom selben Autor zitierte Beispiel ist die «Cité de la Voix du Zaïre». Es handelt sich um einen auf 12 ha im Zentrum von Kinshasa errichteten Gebäudekomplex, der die Rundfunk- und Fernsehstation aufnehmen soll. Eine Gruppe französischer Firmen übernahm den Bau. Der französische Staat hat 65 Millionen FF geliehen sowie eine Entwicklungshilfe von 10 Millionen FF und Kredite in Höhe von 228 Millionen FF gewährt. Zaire mußte aber einen Beitrag von gleicher Höhe leisten, also ungefähr 75 Millionen Dollar. Dazu kommt ein Vertrag, der einen technischen und pädagogischen Unterstützungsplan beinhaltet und Zaire 60 Millionen

FF kostet, die Ausgaben für den Kundendienst nicht mitgerechnet. Der Gebäudekomplex war ein Jahr nach seiner Vollendung aus Mangel an Fachpersonal immer noch nicht in Benützung. Die Ankunft von 150 französischen Technikern erlaubt nun endlich eine teilweise Inbetriebsetzung.

Unter den Folgen solcher Art Hilfe wollen wir die Verschuldung von Zaire nennen. Sie beläuft sich auf 3,2 Milliarden Dollar. Vor allem aber muß die Tatsache erwähnt werden, daß das Lebensniveau der Arbeiter in der Stadt aufgrund der Inflation vom Index 100 im Jahre 1960 auf den Index 20 im Jahre 1977 abgesunken ist⁴.

Auch die großen internationalen Finanzorgane sind der Öffentlichkeit wenig bekannt. Sie geben sich oft den Anschein, im Rahmen der internationalen Gemeinschaft die wirtschaftliche Entwicklung der Länder der Dritten Welt finanzieren zu müssen. So wurde Pauls VI. Gabe an Lateinamerika nach seiner Reise nach Bogotá über die Interamerikanische Entwicklungsbank an ihren Bestimmungsort geleitet. Nun üben aber Organe wie der Internationale Währungsfonds oder die entsprechenden regionalen Einrichtungen eine Tätigkeit aus, die vor allem dazu bestimmt ist, ein Wirtschaftswachstum kapitalistischen Typs zu fördern, das schließlich das Problem nur noch verschärft. Die großen, von der Weltbank finanzierten Arbeiten etwa auf den Philippinen begünstigen das Fußfassen multinationaler Unternehmen im Land. Das gilt etwa für die Stauwerke zur Erzeugung elektrischer Energie. Bezüglich der Hafenanlagen von Manila (des berühmten Tondo-Viertels) muß festgestellt werden, daß sie das Einlaufen japanischer Schiffe, eben jener Schiffe also, die den Zusammenbruch der einheimischen Fischindustrie beschleunigt haben, erleichtern sollen. Die hauptsächlich von Internationalen Währungsfonds durchgeführte und organisierte internationale Finanzhilfe wurde in Sri Lanka einer Entwertung der Rupie sowie einer Öffnung des Inlandsmarktes für die Einfuhr ausländischer Produkte ausgesetzt, was die Auslandsverschuldung hochtrieb. Die Folge war ein gesteigertes Konsumniveau, zu gleicher Zeit aber auch eine sehr viel größere soziale Ungleichheit als bisher.

Wir wollen einige Auswirkungen der industriellen und dann auch der landwirtschaftlichen Abhängigkeit näher betrachten.

Tatsächlich bleibt die industrielle Dependenz in der Dritten Welt doch ziemlich eingeschränkt.

Das läßt sich mit ein paar Zahlen leicht belegen: Sieben Länder der Dritten Welt vereinen auf sich 70 % der Produktion der Fertigwaren, alle anderen produzieren nur 30 % davon. Es handelt sich unter anderen um Brasilien, Mexiko, Indien, Südkorea und Taiwan; und man weiß auch, welcher Typ von Industrie in den meisten Fällen gemeint ist. Gemäß den Angaben der Weltbank kamen 80,9 % der ausgeführten Endprodukte aus den westlichen, 9,5 % aus den sozialistischen Ländern und ebenfalls 9,5 % aus allen Entwicklungsländern insgesamt. Fügen wir noch hinzu, daß 1960 in den Entwicklungsländern obiger Prozentsatz 5,7 % betrug und im Jahre 1990 nach den voraussichtlichen Schätzungen 15,6 % betragen wird⁵. Unglücklicherweise ist diese prozentuale Zunahme das Ergebnis der Ansiedlung ausländischer Unternehmen.

Nehmen wir ein noch konkreteres Beispiel. Eine Untersuchung aus dem Jahre 1977 zeigt, daß in Argentinien fast 50 % der 150 wichtigsten Industrieunternehmen des Landes durch ausländisches Kapital kontrolliert werden. 54 von 120 sind nämlich ausländische Firmen und arbeiten in den drei Hauptzweigen der Industrieproduktion: Nahrungsmittelindustrie, Metallindustrie und Chemie; sie allein machen 68 % der nationalen Industrieproduktion aus⁶.

Im Jahre 1979 erneuerte die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft die Übereinkunft von Lomé, die die Wirtschaftsbeziehungen mit den ACP-Ländern regelte (Afrika, Karibik, Pazifik), also mit 56 ehemaligen Kolonien der Neun. Die «Confédération Mondial du Travail» organisierte in Genf eine Konferenz über diese Frage⁷. Sie führte zunächst aus, daß die EG an die ACP-Länder mehr verkaufe, als sie von ihnen beziehe. Indessen bleibt die Lieferung von Rohstoffen und Landwirtschaftsprodukten als Wirtschaftsfaktor der ACP Europa gegenüber sehr bedeutend. Die EG verlangte auch Garantien für die privaten Investitionen. Dagegen wurde weder den Arbeitern noch den landeseigenen Lebensmittelkulturen irgendeine Garantie gewährt. Nichts war vorgesehen, um den Austausch zwischen ACP-Ländern zu erleichtern, noch um ihre eigenen Energiequellen auszuschöpfen. Kurz, die CMT zog den Schluß :«Lomé II ist durch den Typ einer erneuten industriellen Entfaltung und einer Öffnung der Märkte gekennzeichnet, und zwar durch und für die marktbeherrschenden Mächte. Das bedeutet genauer gesagt, die Versorgung Europas an Rohstoffen zu

sichern, in den ACP-Ländern die Abnahme der Erzeugnisse «made in Europe» zu steigern und gewisse unrentable Industriezweige in die Dritte Welt zu verlagern.»⁸

Der industrielle Aufschwung in den Entwicklungsländern ist also zu einem großen Teil auf die Interessen der entwickelten Länder ausgerichtet oder genauer der in jenen Ländern und jenen Gesellschaftsklassen etablierten wirtschaftlichen Kontrollmächte. Freilich kann keine Situation bloß statisch analysiert werden. Eine jede hat ihre eigenen Widersprüche und daher auch ihre eigene, nicht immer gewollte Dynamik. So haben die massiven amerikanischen und japanischen und in ihrer Folge die deutschen, französischen, britischen und italienischen Investitionen in Südkorea letzten Endes eine ortsansässige Arbeiterklasse geschaffen sowie die ersten Anzeichen einer kapitalistischen Bourgeoisie, die zuerst als Zwischenglied fungierte und anschließend ihr eigenes Kapital zusammenschartte. Die ausländischen Investitionen wurden zunächst durch die niedrigen Löhne und die aufgrund der Militärdiktatur und der amerikanischen Präsenz in gleichem Maße garantierte politische Stabilität angezogen. Unter dem Druck der Arbeiterschaft (und trotz des Verbots der Gewerkschaften) mußten jetzt die Löhne angehoben werden; die ausländischen Unternehmen neigen immer mehr dazu, die Investitionen abzubauen und anderswohin zu verlegen, und man fängt auch an, gewisse koreanische Kapitalien auf einen ähnlichen Weg zu bringen.

Aus allen diesen Gründen nützt solche Art industrieller Beziehungen im wesentlichen den wirtschaftlich entwickelten Gesellschaften. Entsprechend den Zahlen von 1970 hatten die amerikanischen Investitionen in Afrika im Laufe dieses Jahres die Summe von 270 Millionen Dollar erreicht, aber 996 Millionen flossen in die Vereinigten Staaten zurück. Die entsprechenden Zahlen für Asien beliefen sich auf 200 beziehungsweise 2 400 Millionen Dollar. Man schätzt, daß die heimlichen Kapitalrückführungen aus diesem Kontinent mindestens ebenso hoch lagen wie die offiziell angegebenen Summen.

Aber nicht nur die Industrie ist im Spiel. Auch die Landwirtschaft ist in diese Entwicklung hineingezogen. Sie unterliegt um so leichter bedeutenden Spekulationen, als es in gewissen Gebieten an Lebensmitteln fehlt und manche landwirtschaftliche Produkte in Alkohol umgewandelt werden können, der dann zu Treibstoff verarbei-

tet wird. Das aber betrifft im besonderen die Länder der Dritten Welt. Die FAO ist in der Tat der Auffassung, daß das Defizit dieser Länder an Getreide im Jahre 1985 60 bis 100 Millionen Tonnen erreichen wird⁹. Einer der Gründe dafür ist die Ausbreitung der sogenannten Handelskulturen zum Schaden von Nahrungsmittelkulturen, das heißt, die Begünstigung der Produktion für die Ausfuhr zum Nachteil des ortseigenen Konsums. Doch ist das nicht die einzige Gleichgewichtsstörung. Die entwickelten Länder verbrauchen 58,3 kg Düngemittel pro Kopf (Zahlen von 1975), in den unterentwickelten Ländern sind es nur 6,7 kg¹⁰. Nun stammt aber ein Teil dieser Düngemittel eben aus den Entwicklungsländern. So vermehrt sich mit dem demographischen Anwachsen der Länder der Dritten Welt auch ihre Anfälligkeit. Man muß noch hinzufügen, daß die immer stärker werdende Minderheit von Leuten, die durch das geltende Wirtschaftsmodell begünstigt werden, die Einfuhr abwechslungsreicherer Lebensmittel mächtig ankurbelt, da sich die Bedürfnisse dieser Gesellschaftsklasse nach dem Konsum der aus den westlichen Ländern eintrömenden Klassen richtet.

All das verstärkt noch die Abhängigkeit auf dem Gebiet der Ernährung, was sich dann in einer besonders engen Verbindung zu den Vereinigten Staaten zeigt. Tatsächlich bestreiten die USA 45 % der Weltausfuhr an Getreide, 60 % an Futtergetreide, 25 % an Reis und 83 % an Sojabohnen¹¹. Die landwirtschaftliche Ausfuhr (1978 27 Milliarden Dollar) beträgt ein Fünftel bis ein Viertel des gesamten amerikanischen Exports¹². Die gegenwärtige Weltentwicklung tendiert dahin, den Vereinigten Staaten eine vermehrte Monopolstellung einzuräumen und die Nahrungsmittelversorgung als ein Machtmittel einzusetzen, mit einer doppelten Aufgabe. Zunächst auf dem Gebiet des Handels: «Die großen Märkte der Zukunft», so erklärte Senator McGovern, «liegen gerade in jenen Regionen, in denen weite Teile der Bevölkerung mittels des «Food for Peace» lernen, amerikanische Nahrungsmittel zu verzehren. Denen wir heute helfen, die werden morgen unsere Kunden sein.»¹³ Die zweite Funktion ist politischer Art. Das soeben genannte Programm (PL 480) lieferte nämlich an Chile nach dem Staatsstreich von 1973 Lebensmittel im Wert von 57,7 Millionen Dollar, während im gleichen Jahr die Gesamtheit der übrigen lateinamerikanischen Länder nur eine Unterstützung von 9 Millionen Dollar erhielt¹⁴.

Es ist natürlich nicht schwer zu begreifen, welche wirtschaftlichen, ja auch politischen und zuweilen sogar militärischen Folgen diese Art der Beherrschung mit sich bringt. Es gibt freilich auch noch andere Aspekte, die eine ganz besondere Beachtung verdienen. Der erste von ihnen liegt noch einmal auf dem Gebiet der Wirtschaft, nämlich die technologische Dependenz.

In der Tat war die westliche Technologie in Länder eingeführt worden, die sie nicht hervorgebracht hatten. Das wäre an sich kein Übel, würden nicht zwei fundamentale Eigenschaften diese Einführung belasten: einerseits das unerschütterliche Bewußtsein der Überlegenheit und andererseits die Polarisierung auf den Handel. Die erstgenannte Eigenschaft zieht im allgemeinen ganz einfach die Zerstörung der alten Technologien nach sich, die in einem harmonischeren Fortschritt hätten integriert werden können, wie es in China oder in Vietnam im Bereich der Medizin zum Beispiel geschehen ist. Aber das ist nicht alles. Die technisch-wirtschaftliche Logik – um nicht zu sagen Logistik – ist auch eine Art von Ideologie, die eine Weltanschauung aus sich hervortreibt, eine Weise, den Lebensraum zu besetzen, die zwischenmenschlichen Beziehungen zu verstehen, die zur Hand liegenden Rohstoffe auszunutzen usw. Die «Missionare» der Technologie sind sich jedoch nicht immer dieser Dinge bewußt und leiten Mechanismen in die Wege, die ohne jeden Übergang und ohne soziale Anpassung bestehende Lebensweisen und kulturelle Werte vernichten¹⁵.

Die zweite Eigenschaft ist noch schwerwiegender. Die Technologie wird nicht in einen leeren Raum übertragen. Und während sich das technologische Niveau hebt, nimmt auch die Abhängigkeit von ihren Quellen zu. Es kommt zu einem Teufelskreis, denn ein technologischer Beitrag ruft oft einen anderen auf den Plan. Übrigens wird der technologische Markt durch das Patentmonopol vollständig abgedichtet. Und es ist bezeichnend, daß auf der 1979 von den Vereinten Nationen in Wien organisierten Konferenz (Konferenz der UNO für die Wissenschaft und die Technik im Dienst der Entwicklung) von den entwickelten Ländern nicht das geringste Zugeständnis gemacht wurde, obwohl die Entwicklungsländer darum baten. Mehr und mehr haben die übernationalen Unternehmen die technologische Kontrolle in der Hand. Auf diese Weise kommt zu den direkten Handelsbeziehungen ein neues Element hinzu, das die Entwick-

lungsländer noch mehr in Abhängigkeit bringt. Auch die Einführung dessen, was man heute «angepaßte Technologie» nennt – ein im Grunde guter Einfall –, entgeht dem nicht völlig.

Dazu kommt, daß die Techniken gewisse Organisationsformen hervorbringen, ebenso wie auch die Schaffung neuer Aufgaben. So zeigte etwa die Weltbank in einer 1974 veröffentlichten Untersuchung, daß man in Nigeria durch die Aufbereitung von Palmöl die Einkommen der Bauern um 50 % heben und die Investitionskosten um 70 % senken konnte, dies in bezug auf einen nach westlichem Muster zentralisierten Entwicklungsplan¹⁶. Was die Aufgabenvermehrung betrifft, so läuft sie auf die Einrichtung einer Gruppe von Technokraten hinaus, die oft wenig für die sozialen und politischen Dimensionen ihrer Arbeit übrighaben. Im Austausch der sozialistischen Länder untereinander ist man Zeuge ähnlicher Erscheinungen, vor allem, was die kulturellen Belange der Technologie angeht; das zieht dann zuweilen recht charakteristische Dependenz wie auch Verschwendung und Unangepaßtheit nach sich. Doch sind die Handelsbeziehungen, wenn auch nicht vollkommen abwesend, nicht das einzige und letzte Regulationsprinzip, genauso wie in den kapitalistischen Ländern.

II. Die sozialen Folgen der beschriebenen Wirtschaftsorganisation

Wir haben schon auf mehrere soziale Folgen angespielt, möchten aber auf zwei von ihnen besonders hinweisen. Die erste ist der nicht durchgeplante und also überganglose Zusammenbruch der überlieferten Strukturen. Zunächst muß man sagen, daß die kleinen örtlichen Industriebetriebe oft durch die Konkurrenz erdrückt werden. So hat zum Beispiel in Kenia der Einbruch der multinationalen Seifenfirmen ortsansässige Herstellungsbetriebe, die zahlreiche, aber technisch wenig ausgebildete Arbeitskräfte beschäftigten, in den Bankrott getrieben¹⁷. Die Wirkungen auf dem Gebiet der Nahrungsmittelindustrie durch die Einführung industrieller Kulturen sind oft verheerend. Das ist etwa in mehreren lateinamerikanischen Ländern der Fall. So bewirkten in Mexiko fremde Gesellschaften, die diese Art von Kulturen in einst von Indianern oder Mestizen bebauten Gegenden anpflanzten, eine Verminderung der Maisproduktion, des traditionellen mexikanischen Nahrungsmittels also.

Jährlich nehmen die Getreideeinfuhren aus den USA zu, aber die Bauern verdienen nicht genug, um dieses Getreide zu kaufen. Ihre Unterernährung wird immer kritischer, während doch das landwirtschaftliche Einkommen wächst. Als sich das amerikanische Unternehmen *Carnation* im Bezirk von Arequipa festsetzte, brachte es die kleinindustrielle Butter- und Käseherstellung zum Erliegen. Auf diese Weise verschwand ein volkseigener Verbrauch zum Vorteil der Ernährung wohlhabender städtischer Bevölkerungsschichten¹⁸. Dieselbe Erscheinung wurde oftmals im Falle des Nestlé-Unternehmens hervorgehoben.

Immer noch auf dem gleichen Gebiet ist man auch Zeuge einer Verminderung der Arbeitsplätze statt deren Vermehrung. Die «grüne Revolution» hat in Indien gewaltige Einbußen nach sich gezogen. Man schätzt, daß innerhalb von zehn Jahren zwei Drittel der Frauen von der landwirtschaftlichen Produktion ausgeschlossen wurden, also 9 Millionen von 27 Millionen Frauen. Die Zahl der Bauern ohne Landbesitz hat sich fast verdoppelt. Ähnliche Erscheinungen werden aus Lateinamerika gemeldet. 1972 gingen schätzungsweise mehr als 2 Millionen landwirtschaftliche Arbeitsplätze verloren. Was diese Lage besonders bedrohlich gestaltet, das ist die Tatsache, daß auf dem industriellen Sektor keine neuen Arbeitsplätze geschaffen wurden. Im Gegensatz zu dem, was man manchmal denkt – und vor allem zu dem, was sich die örtlichen Regierungen zur Rechtfertigung ausmalen –, stellen die übernationalen Investitionen nur wenige neue Arbeitsplätze bereit. Man überträgt nur eine zwar vereinfachte, aber mechanisierte Produktionsweise. Das hat den Vorteil, keine zu bedeutende und rasch aufsteigende Arbeiterklasse aufkommen zu lassen. Verbunden mit politischen Regierungsformen, die die sozialen und politischen Rechte einschränken, erlaubt die Wirtschaftspolitik eine rasche Vermehrung des Kapitals, was in der gegenwärtigen Phase des Kapitalismus angesichts der Konzentration auf Weltebene einerseits und der relativen Verminderung der Kapitalanhäufungsquoten in bestimmten Bereichen des Kapitalismus der «Metropolen» andererseits notwendig ist. Die Arbeiterklasse der Dritten Welt zahlt also ganz offensichtlich die Kosten. Nicht zu vergessen ist die Tatsache, daß mindestens ein Teil der Arbeitslosigkeit in den europäischen Ländern und in Nordamerika ebenfalls verursacht ist durch den

Produktionstransfer in Gebiete mit niedrigen Arbeitslöhnen.

Man muß übrigens hinzufügen, daß der Druck auf die Reallöhne in der Dritten Welt von bedeutendem Gewicht ist. Wir haben schon auf die Lage in Zaire hingewiesen: doch gilt das ziemlich allgemein. In Indien zum Beispiel sank zwischen 1961 und 1977 der Reallohn eines Arbeiters in der verarbeitenden Industrie um ein Drittel¹⁹; dabei dürfen wir nicht vergessen, daß mehr als 40 % der (vor allem ländlichen) Gesamtbevölkerung unterhalb der «Armutgrenze» lebt (das heißt unterhalb des Lebensminimums) und daß die unteren 20 % dieser Bevölkerungsschicht seit der Unabhängigkeit in eine immer schlimmere Lage absinken. In der Industrie von São Paulo in Brasilien verursachte die Inflation einen Sturz der Reallöhne um 50 % gerade zu der Zeit, als man noch vom «brasilianischen Wirtschaftswunder» sprach.

Die zweite soziale Folgeerscheinung ist das Entstehen einer sozialen Klasse, die sich der Möglichkeit erfreut, dank ihrer Stellung in einer Ökonomie der Dependenz zu konsumieren – oder sogar dank ihrer Stellung in einer örtlich in Ausbreitung begriffenen kapitalistischen Wirtschaft (Indien, Korea, Südafrika, Brasilien, Mexiko), wie auch im Staats- oder Privatdienst. Der Abstand zu den Volksklassen nimmt ständig zu. So stieg in Brasilien zwischen 1960 und 1970 gemäß den offiziellen Statistiken der Anteil der oberen fünf Prozent der Bevölkerung am Nationaleinkommen von 27 % auf 35 % (private statistische Quellen sprechen von 46 %)²⁰. Diesem Modellfall begegnet man überall, von Thailand bis zu den Philippinen, von Salvador bis nach Chile, von Zaire bis Kenia – überall dort, wo das kapitalistische System in die Wege geleitet ist.

III. Die kulturellen Folgen der Abhängigkeit

Zahlreiche kulturelle Auswirkungen wurden schon oben angemerkt; etwa das Aufdrängen einer Technologie, die sich dann unter anderem auf das Schulsystem auswirkt. In sehr vielen Ländern war und bleibt der Unterricht sehr oft dem Unterrichtswesen der Hauptstadt aus der Kolonialzeit verpflichtet. Man bildet die Jugend, vor allem in den Oberschulen, entsprechend ihrem Verlangen, vom Land in die Stadt umzusiedeln und sich ja nicht an eine Handarbeit zu binden. Die Suche nach Arbeitsplätzen im Tertiärbereich hat Vorrang. Wenn da ein Land wie

Tansania versucht, sein Erziehungssystem umzuwandeln, um es einem fortschrittlichen sozialistischen, auf die ländlichen Gebiete konzentrierten Entwicklungsmodell anzupassen, dann begegnet es recht heftigem Widerstand – vor allem von seiten der Kirchen, die in diesem Erziehungsbereich hohe verantwortliche Posten innehaben. In den meisten lateinamerikanischen Ländern herrscht fast vollständiger Mangel an technischem Unterricht, der den Bedürfnissen des Landes angepaßt wäre; die geringe Anzahl ausgebildeter Techniker wird von den ausländischen Firmen völlig vereinnahmt.

Wir müssen noch hinzufügen, daß die Politik der von den westlichen Ländern gewährten Studienstipendien ganz deutlich dahin zielt, die wirtschaftliche Abhängigkeit mittels der Ausbildung zu verstärken. Es fällt auf, daß die Stipendien für das Studium der Geisteswissenschaften ganz bedeutend vermindert, in gewissen Ländern sogar völlig unterdrückt wurden, weil man sie für unnützlich, wenn nicht gar für gefährlich hielt. Die weitaus größte Mehrheit derer, die im Ausland studiert haben, kommt mit einem «Paß» zurück, der es ihr erlaubt, sich in der privilegierten Minderheit festzusetzen, übrigens einzig und allein von dem Interesse bewegt, das etablierte Modell am Leben zu erhalten. Es gibt wenige, die sich mit den ihnen unterstellten Gesellschaftsschichten zusammenschließen und für deren Gleichstellung kämpfen. In den sozialistischen Ländern ist das allgemeinverpflichtende Unterrichtssystem zunächst demokratisiert und auf die gesamte Bevölkerung ausgedehnt worden. Oft wurde ihm die Handarbeit als ebenbürtige Betätigung beigegeben (Kuba, Vietnam, Tansania). Dagegen sind in den entwickelten sozialistischen Ländern die Studienstipendien zahlreich; die Bemühungen um Anpassung an die Lage in den sozialistischen Entwicklungsländern lassen aber oft zu wünschen übrig, und dies sowohl auf dem Gebiet der Technologie als auf dem der Geisteswissenschaften. Das verursacht sehr ernst zu nehmende Verschiebungen; doch sind sie langfristig gesehen weniger schwerwiegend, denn diese Länder erfreuen sich, auch wenn sie unterentwickelt sind, einer besseren Beherrschung der Mechanismen ihres wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wachstums.

Die kulturelle Abhängigkeit drückt sich auch auf dem Gebiet der Massenmedien aus, im Bereich der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens. Man denke etwa an das Monopol der vier

oder fünf großen internationalen Presseagenturen (AFP, Reuter, UPI usw.). Einschneidender aber ist vom kulturellen Standpunkt aus gesehen die unmittelbare Beherrschung der landeseigenen Rundfunk- und Fernsehstationen. Wir haben auf den Fall Zaire hingewiesen; es gibt aber sehr viele andere Beispiele. In Mexiko ist fast das gesamte Fernsehprogramm dem amerikanischen Fernsehen entnommen; dasselbe kann man in ganz Lateinamerika beobachten. In Sri Lanka wurden zwischen 1979 und 1980 60 000 Fernsehapparate zum Preis von 1 600 bis 3 200 Dollar verkauft, während doch das jährliche Durchschnittseinkommen der Bevölkerung kaum 200 Dollar beträgt. Bald werden Fernsehapparate in den Schulen und Gemeindezentren aufgestellt. Aber 99% der Programme sind (mit Ausnahme der Lokalnachrichten) importiert, und die Reklame preist fast ausschließlich ausländische Waren an²¹. Man kann sich leicht vorstellen, welche Wertmodelle da übermittelt werden und welchen Einfluß dies auf das Verhalten der Bevölkerung haben kann.

Will man sich von der allgemeinen Auswirkung einer wirtschaftlichen, sozialen und politischen Beherrschung ein Bild machen, ist es gut, sich an einen extremen Fall zu erinnern: an Saigon. Der Zerfall, besonders im kulturellen und moralischen Bereich, war derart gründlich, daß es Jahre, wenn nicht eine ganze Generation brauchen wird, um den Lauf der Dinge zum Besseren zu wenden.

Schluß

Der wirtschaftliche, politische und kulturelle Bereich sind Bestandteile einer einzigen Wirk-

lichkeit. Man kann diese verschiedenen Aspekte der Realität nicht voneinander trennen. Eine wahre Entwicklung geschieht nur, wenn die gesamte Bevölkerung daran teilnehmen kann und wenn diese Teilnahme sozial und kulturell aktiv ist. Die Marktwirtschaft behaftet diesen Mechanismus mit einem grundlegenden Fehler, denn sie gründet mit ihren Zielen auf einer widerspruchsvollen Basis: Kapitalvermehrung, technische Wirksamkeit im Blick auf Profit, Aufrechterhaltung der Beherrschung des Rohstoffmarktes und der Endproduktion, kultureller Einfluß, politische Kontrolle. Ganz abgesehen davon, daß diese Wirtschaftsform unfähig ist, die Entwicklungsprobleme der Dritten Welt zu lösen – man schätzte 1972, daß Indien 200 Jahre brauche, um die Vereinigten Staaten einzuholen, Uganda, Malaysia und Peru 400 und Pakistan 1750 Jahre –, so ist diese Wirtschaftsstruktur geradewegs von zerstörender Wirkung auf die fundamentalen Entwicklungsabläufe. Der ganze Vorgang kann sozial als ein ungeheurer Klassenkampf auf Weltebene bezeichnet werden. Will man wirksam ein christliches Wort zu dieser Lage sagen, so geht es zuerst darum, sie realistisch zu analysieren. In dem Maße, wie die Kirchen das nicht tun, werden sie selbst objektiv zu Komplizen, trotz der in ihrem eigenen Schoß entwickelten Reichtümer an Hochherzigkeit und gutem Willen. Hier zeigt sich mit schrecklicher Klarheit die dramatische Unangepaßtheit der «Soziallehre der Kirche», die die Aufhebung der Ungerechtigkeiten in einer Zusammenarbeit aller Klassen am Gemeinwohl sieht, ohne daß die Bedingungen geschaffen werden, die die von uns beschriebenen Mechanismen der Beherrschung aus der menschlichen Gesellschaft entfernen.

¹ Während des ersten Jahrzehnts wuchs in den Entwicklungsländern das Einkommen pro Kopf um 40 Dollar, das der industrialisierten Länder aber um 650 Dollar (J. Omofadaka, zitiert bei G. Amin, *Dependent Development: Alternatives II*, 1976, 381).

² Ebd. 386.

³ B. Verhaegen, *Zaire: Les chaînes de la dépendence: Dialogue* (Ruanda) 68 (Mai-Juni 1978) 19–20.

⁴ Ebd. 21 f.

⁵ Bericht der Weltbank, zitiert in: *Faim-Développement*, Dossier 79–12 (Dezember 1979) 16.

⁶ *La Prensa Economica* (Buenos-Aires), zitiert in: *ALAI* (Agence Latino-américaine d'Information – Kanada) 27 (29. Sept. 1977) 142.

⁷ Die CMT ist die ehemalige Confédération Internationale des Syndicats Chrétiens.

⁸ CMT, *Flash spécial* 116 (25. Okt. 1979).

⁹ Susan George, *Le Tiers-Monde face à ses riches clients: Le Monde Diplomatique* (März 1979).

¹⁰ Sophie Bessis, *L'arme alimentaire* (Maspero, Paris 1979) 44.

¹¹ USDA-FAS, zitiert in: *Faim-Développement*, Dossier 80-3, 11.

¹² Ebd. 13.

¹³ George McGovern, *War against Want* (Walker and Co., New York 1964) 25.

¹⁴ *Chile-America* 35–36 (Sept.-Okt. 1977) 42.

¹⁵ G. Fourez, *Transfert de technologie et développement*

du Tiers-Monde: La Revue Nouvelle LXX, Nr. 7-8 (1979) 73-82.

¹⁶ Faim-Développement, Dossier 79-12, 18.

¹⁷ Susan George, zitiert in: Faim-Développement, aaO.

17.

¹⁸ AaO., Dossier 80-3, 10.

¹⁹ AaO., Dossier 79-12, 16.

²⁰ Ward Morehouse, Science, technology, autonomy and dependence: a framework for international debate: Alternatives IV (1978-1979) 389.

²¹ Vamida Tarzie Vittachi, Newsweek (14. Juli 1980).

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

1925 in Belgien geboren. Doktorat in Soziologie an der katholischen Universität Löwen (1973). Direktor am Forschungszentrum für Soziologie und Religion (1956) und Professor an der obengenannten Universität. Mehrere Veröffentlichungen über Religionssoziologie, darunter jüngsten Datums *Eglise et Révolution* (in Zusammenarbeit mit A. Rousseau, 1971) und *Religion and Ideology in Sri Lanka* (Hansa, 1974). Anschrift: SORE, Bâtiment S.H. 2,1, Place Montesquieu, B-1348 Louvain-la-Neuve, Belgien.

Kuno Füssel

Die Bedingtheit der Kirche durch die sozioökonomische Situation

1. Der theoretische Rahmen

1.1. Nimmt man mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Geschichtlichkeit und Weltverflochtenheit der Kirche¹ ernst, so bedeutet dies in einer analytischen Sprache formuliert: Struktur, Merkmale und Artikulationsweise der Kirche sind geformt, begrenzt und ausgerichtet durch die jeweilige in einer Gesellschaft vorherrschende Produktionsweise. Unter Produktionsweise verstehen wir dabei im Anschluß an L. Althusser² den zugleich durch die relative Autonomie und die komplexe Einheit seiner Elemente definierten gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozeß, wobei letzten Endes die ökonomische Instanz die determinierende Rolle spielt, d. h. daß das Ökonomische den Punkt bestimmt, an dem die anderen Instanzen Politik und Ideologie die Grenze ihrer eigenständigen Praktiken und Funktionen finden.

Auch wenn nach dem Selbstverständnis der Kirche ihr Zweck (die Menschen zum ewigen Heil zu führen) nicht ein unmittelbar gesellschaftlicher ist und ihre Aktionsformen nicht direkt aus den sozioökonomischen Verhältnissen abgeleitet werden können, auch wenn es eine legitime Differenz zwischen Wesen und Erscheinung der Kirche gibt, so bleibt sie doch aufgrund ihrer notwendigen gesellschaftlichen Verfaßtheit und durch die Klassenzugehörigkeit ihrer Mitglieder determiniert durch die Antagonismen der Produktionsweise und die durch sie erzeugten asymmetrischen sozialen Beziehungen und Konflikte zwischen Herrschenden und Beherrschten. Die Klassenspaltung macht auch vor der Kirche nicht halt, und der kirchliche Apparat nimmt daher – bewußt oder unbewußt – immer auch Funktionen in den Klassenkämpfen wahr, wobei die Kirche geschichtlich sowohl als herrschaftssichernde wie als subversive und systemüberwindende Kraft aufgetreten ist.

Geht man mit F. Engels³ von einer relativen Eigengesetzlichkeit des Überbaus und von einer Einflußnahme seinerseits auf die Basis aus, dann kann nicht jede ideologisch-religiöse Konfiguration auch als direkter Ausdruck von sozio-ökonomischen Konjunkturen gedeutet werden. Im Falle der Kirche findet stets eine komplizierte Wechselwirkung zwischen spezifischen Veränderungsprozessen in ihr selbst und den Veränderungsprozessen in den anderen Überbauinstitutionen und der Basis der Gesellschaft statt.